VIII. Zur Kritik von C. Ochwaldt „Die Canalisation mit Berieselung und das Petri- sche Verfahren“.

(Schluss aus No. 13.)

Herr Ochwaldt muss die Vorträge Pettenkofer's nie gelesen haben, sonst müsste er wissen, dass in München auf 6925 Hausnummern 6388 Abtrittgruben kommen und dass die dortigen Siele, in die Fäkalien nicht hineinkommen sollen, keine Schwemmsiele, und sehr verschieden je nach ihrem Alter sind. Herr v. P. spricht sich nach seinen und den Hamburger Erfahrungen ausdrücklich dahin aus, dass ein richtig angelegtes Siele in einem längeren Zeitraum den Boden nicht immer mehr verunreinige. Das Abfuhr-, resp. Tonnen-system, bei der er übrigens ebenfalls einen gewissen Grad von Verunreinigung für unausbleiblich hält, ist nach v. P.'s Ansicht schon in einer Stadt von der Grösse Münchens gar nicht mehr durchführbar. Er sieht nicht das geringste Bedenken darin, die Fäkalien den Siele zuzuführen und bezeichnet den Einwurf, „dass das Kanalnetz durch hineingelangte infectirte Excremente zur Verbreitung einer Krankheit in Städten beitragen könnte, als vollständig unbegründet“. Mit diesen wahrheitsgemäss wiedergegebenen Ausführungen v. P.'s vergleiche man die Darstellung des Herrn O.! Dass Herr Virchow alle diese Fragen in seinem Generalbericht mit gewohnter Meisterschaft und Gründlichkeit schon vor Jahren erörtert hat, dass er speciell das Verhältniss des Typhus zur Canalisation in dieser Wochenschrift (No. 1 und 2 1876) eingehend discutirte, hat Herr O. nicht nöthig zu wissen und das nennt er ein objectives, wissenschaftliches Verfahren, Männern solcher Bedeutung und Erfahrung gegenüber bezieht er sich lieber auf anonyme Mittheilungen. Entsprechend sind seine Angaben über die Berieselung in England, Danzig und Berlin. Ueberall Unwahrheiten und Missverständnisse und wenn er irgendwo Erfolge zugeben muss, werden die klarsten Aussprüche der Sachverständigen, selbst eines Christison und Buchanan, bemängelt, oder es muss schliesslich das Ozon herhalten! Und dabei macht er den Anspruch auf „vorurtheilsfreie Verwerthung der Erfahrungen, dieser Mutter aller Gewissheit“, er der selbst das berühmte Résumé der wissenschaftlichen Untersuchungen der Sewage-Commission von 1868 „ausserordentlich dürftig“ erscheint, weil es in No. 4 heisst: „Die Oxydation und Zerstörung der organischen Materie in der Jaucheflüssigkeit vollzieht sich schnell durch den porösen Boden und es ist nicht zu befürchten, dass die krankheitsbringenden Stoffe bis in die Tiefbrunnen durchdringen.“

Für Danzig bringt O. einen ganz verständigen, leider auch anonymen Bericht. Natürlich muss er denselben ebenfalls in seiner Weise kritisiren. Den amtlichen Bericht Prof. Hirsch's bemängelt er in einer geradezu leichtfertigen Weise. Dass die Behörden bezüglich des angeblichen Kausalverhältnisses zwischen der Berieselung bei Danzig und der Cholera in Weichselmünde (dass Festung Weichselmünde und Dorf Weichselmünde anscheinend mehrfach mit einander verwechselt werden, sei nur beiläufig erwähnt) längst ihr Unrecht eingesehen haben führt er nicht an, während er rarissima avis über den Process der Adjacenten ziemlich richtig referirt. Dass, falls die Stadt denselben verlieren sollte, die Abhilfe durch einen Kanal schon jetzt projectirt ist, weiss er wieder nicht. Alle Irrthümer zu widerlegen fehlt aber hier in der That der Raum. Es ist dies meinerseits übrigens ausführlich in der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege geschehen, auf deren demnächst erscheinende Verhandlungen ich verweise. Nur folgende Entdeckung des Herrn O. darf ich meinen Lesern doch nicht vorenthalten. Es ist S. 40 und 41 wörtlich zu lesen: „Da nun bekanntlich die Rinnsteine in Berlin ein ungeheures Rieselfeld sind, und durch die Berieselung die epidemischen Krankheiten vermindert werden, so ist man berechtigt zu fragen: warum grade in Berlin die

epidemischen Krankheiten sich nicht vermindert haben? Die in Berlin über die Gesundheitsverhältnisse gemachten Erfahrungen bestätigen das Gegentheil, Berlin figurirt insbesondere in den heissen Sommermonaten unter den Städten, welche nahezu die höchste Mortalitätsziffer aufweisen. Wir sehen daraus, wohin die Begeisterung für eine Sache führen kann.“

Vierundneunzig Seiten schwarzer Schatten — aber endlich erscheint Licht! Auf den folgenden fünfundzwanzig Seiten wird nämlich das Verfahren des Herrn Petri glorificirt, aber ohne dass eine einzige neue Thatsache von auch nur minimalster Bedeutung beigebracht würde. Die Gründe der Gegner, wie Virchow, Alfons Oppenheim, Marggraf, werden einfach ignoriert. Ebenso die Untersuchungen Schürmann's in dem Laboratorium der K. chem. Centralstelle zu Dresden, die allerdings folgendes Resultat ergaben: „Da nun, wie ein Parallelversuch mit gesiebtem Torf, der gleichen Effect gab, zeigte, die Wirksamkeit des Mittels dem in ihm enthaltenen Torfe zuzuschreiben ist, so kann Jeder mit demselben Erfolge, als ob er echtes Dr. Petri'sches Pulver (im Preise von 7 Mark pro Centner) verwendete, ein Pulver benutzen, das er sich herstellt aus 3 Theilen Torf und 2 Theilen Steinkohlengrus mit $\frac{1}{20}$ Theil schwerem Gastheer, nach Belieben vermischt mit Sand oder anderen Abfällen.“ Herr Sch. erklärt das Petri'sche Verfahren mit Recht als fast identisch mit Moule's längst bekanntem Erdcloset und fällt über Herrn Petri das strenge aber gerechte Urtheil: „Hält man mit der oben angegebenen Zusammensetzung der Mittel ihren Preis zusammen, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, vor einem Geheimittelhandel zu stehen.“

Um Herrn O. vollständig zu widerlegen, wäre eine Broschüre nöthig, kaum weniger ausgedehnt, als die seinige. Das was ich gebracht habe, wird indessen genügen um das Urtheil über sein Opus festzustellen. Ich wiederhole, die Gefahr des letzteren liegt nicht in seinem Inhalt, sondern in der Stellung des Verfassers und es ist nicht, wie Herr O. mir vorwirft, ein Angriff gegen die deutschen Militärärzte, wenn ich dies hervorhebe. Im Gegentheil, es zeugt von der hohen Werthschätzung derselben durch die öffentliche Meinung, dass man sich im Publicum vor der Annahme sträubt, es seien so unglaubliche Unrichtigkeiten, eine so krasse Unwissenheit über den behandelten Gegenstand in einer Broschüre möglich, deren Verfasser ein deutscher Militärarzt in hervorragender Stellung ist.

P. Börner.